25.10.99 – 16.11.99

Bei der Drückerkolonne

Vorwort

Liebe(r) Leser(in),
Bei dieser Geschichte müssen sich darauf vertraut machen,
daß der Blick hinter den Kulissen keineswegs schmeichelhaft
ausfällt und es sonst auch nicht beschönigt wird.
Hier werden die drei Wochen, die ich erlebt habe geschildert,
meine Erlebnisse und Erfahrungen, gegliedert in Kapiteln.
Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung!

Hälsningar SAVIOUR

Kapitel 1: Was am Abend geschah...

Es war 17:00 Uhr. Ich kam gerade vom Internet-Point. Heute war nur Iris da.
Ich war auf dem Weg zur Altstadt um bei WOM vorbeizuschauen.
Als Ich an der Mata-Hari-Passage vorbeigehen wollte, sprach mich ein Typ
An., der so schnell sprach, daß Ich nicht wußte, was er von mir wollte.
Es ging um eine Mitgliedschaft in einem Video-Ring oder so.
Als wir ein wenig ins Gespräch kamen, kam heraus, daß Ich arbeitslos bin.
Daraufhin fragte er mich nicht, ob Ich Lust hätte, bei denen mitzumachen.
Man würde dort sehr gut bezahlt, wohnt kostenfrei in einem Hotel, wo jedes
Wochenende Party wäre und so. Das hörte sich alles gut an.
Ich war ja zur Zeit arbeitslos, war frisch bei der Diakonie in Betreuung und
auf Wohnungssuche, die aber erfolglos war. Damals war noch Hans Meyer-
Rosenthal für mich zuständig, der aber nach Jahresende zu „Horizont"
wechselte, ein Obdachlosenheim irgendwo in Düsseldorf City.
Dann sprach er über das Geld. 400 DM in der Woche! „Wow, hört sich gut an",
dachte ich! Aber dann trug er noch dicker auf! Wenn man saugut ist, sogar
1500 DM bar Cash in de Täsch. Davon könnte Ich meine Familie mal schön zum
Essen einladen. Der letztgenannte Gedanke gefiel mir so gut, daß Ich
zustimmte, mir das ganze mal anzusehen. Dann rief er über Handy sein Chef
an, daß wir bald einen Neuen an Board hätten. Kurz vor acht kam er dann auch
zusammen mit einem anderen. Der Chef, rund und gut gekleidet, fuhr in einem
silbernen, neuen Mercedes-Benz der Elegance-Ausführung mit KfZ-Zeichen
München vor. Name weiß ich nicht mehr. Der andere, weniger gut gekleidet,
hieß Arne und sah im Gesicht ein wenig geröstet aus. Wohl regelmäßige
Sonnenbank. Sah aus wie ein Handlanger. Wir setzten uns in der Mata-Hari-
Passage in einem Café und speisten dort einen Happen. Dabei habe ich etwas
von mir erzählt. Später als es nach acht war, fuhren wir mit den Jungs per

Autobahn straight nach Haltern. Den Rest bis zum Hotel auf einer düsteren Bundesstraße, die von Dunkelheit erfüllt war. Keine Laternen, viele Bäume. Als wir ankamen, habe ich von außen das sogenannte „Hotel" angesehen. Es nannte sich Gasthof Kusenhorst. Toll! Und die Umgebung erst. Großer Parkplatz, auf dem locker drei Reisebusse stehen können. Auf der anderen Seite, vom Hotel aus gesehen beeindruckend! Ein großes Feld, wo man in Kilometer Entfernung viel Licht sehen konnte. Es war die HÜLS AG, eine riesige Fabrik oder Industrie, die in Marl Ihren Sitz hat. Kusenhorst war ja auch direkt an der Grenze von Marl. Sieht toll aus, wenn die ganzen Lichter das Ferne in der dunkelheitserfüllten Weite erhellen.
Wir gingen rein und da waren eine Menge Leute, überwiegend Jugendliche über 18, die gutgelaunt Feierabend zelebrierten. Mit Bier, Cola, Limonade und Mineralwasser wurde das ganze begossen. Es kamen Leute auf mich zu, die sich vorstellten und mich fragten, wer Ich bin. Meine Standardantwort war immer: „Ich bin Nico. Ich bin neu hier!" Ich war noch ziemlich nervös, nahm ein Glas Cola, um locker zu werden. Nach einer Weile kam ein älterer Mann auf mich zu und belehrte mich über die Bereiche und so weiter.
Erstens: Es gibt die Bereiche Mitgliedschaften sammeln und Zeitschriften. Ich nahm später Zeitschriften, wußte aber nicht genau, worauf ich mich einließ. Zweitens: Keiner verdient wöchentlich 400 DM, geschweige denn 1500 DM, egal wie gut er ist. Aber nah an den 400 DM sind die besten schon.
Und da war schon der Punkt, wo ich mich zum gehen wandte.
Ich wollte nach Hause, aber keiner wollte mich zurück nach Düsseldorf bringen. Draußen an der Bushaltestelle habe ich auf dem Fahrplan geguckt. Es fährt dort nur ein E-Wagen und nur zeitlich begrenzt. Und natürlich war da schon längst Feierabend. Wie ungünstig für mich! Die nächsten zwei Bahnhöfe waren zu weit vom Schuß. Der Bahnhof Haltern war zu weit östlich von der City. Ich befand mich leider an der westlichen Stadtgrenze. Und um zum Bahnhof Marl-Sinsen zu kommen, hätte ich die düstere Bundesstraße entlang gehen müssen. Und zu Fuß hätte das lange gedauert. Dann wäre dort kein Zug mehr gefahren. Blieb nur noch eine Alternative: Dort übernachten.
Ich wurde dort mit einem Anderen in meinem Alter auf ein Zimmer besetzt. Er hieß Sven und war korrekt. Aber ich konnte nur sehr spät einschlafen.

Kapitel 2: Der erste Tag

Am nächsten Morgen klopfte es an der Tür und jemand rief: „Aufstehen!" Ich schaute auf die Uhr. Es war sieben Uhr! Oh Mann, ich war überhaupt nicht ausgeschlafen! Und noch ziemlich benommen! Aber Ich mußte aufstehen. Zudem wurde ich auch noch unsanft geweckt. Nebenan hatte jemand volle Kanne Musik an, was man vielleicht nicht Musik nennen kann. Das war mir sogar zu hart. Gabba, voll hart und voll schnell! Mindestens 215 BPM! Später erfuhr ich, dass das alle „Hacke" nannten, jeder hörte und dazu sogar tanzen konnten! Und jedes Weekend zum „Old Daddy"
Fuhren, wo das lief. Jeder hatte auch ein Shirt dieser Musikrichtung. Unten setzte Ich mich am Frühstückstisch und aß erst mal etwas. Dann stellte sich mir eine nette junge Dame vor, die sich später auch als voll korrekt herausstellte. „Halo, ich bin die Alex!", sagte sie mit einem Lächeln. „Hi, ich bin der Nico", grüßte ich zurück. Etwas später lernte ich Tommy kennen, ein Glatzkopf, auch sonnenbankgeröstet, der sich später als ein

Machoekel herausstellte. Dann wurden wir in die Vans verfrachtet und fuhren los. Der Fahrer im Opel, wo Ich drin saß, war ein riesiger, ehrfürchtiger Glatzkopf, der voll heftig aussah. Er hieß Sven Berg. Und sein Fahrstil zeugte nicht gerade von hoher Intelligenz. Er fuhr absichtlich ein wenig besoffen und machte mit den Anderen zusätzlich dazu noch Spöks. In der Innenstadt von Haltern hatten wir noch kurz aufgetankt, dann fuhren wir mit Vollgas und laut aufgedrehten Boxen, wo gerade „Larger Than Life" von den Backstreet Boys lief und sich das laut geil anhörte, daß ich von der guten Laune angesteckt wurde auf die Autobahn. Immer wieder fragte ich, wo wir hinfahren. Und immer kam als Antwort: „Wir fahren ins Gebiet!" Nicht gerade präzise! Naja, lass ich mich eben überraschen! Aber überraschend war es gar nicht. Wir fuhren dort hin, wo ich schon mal vor ein paar Jahren war: In Unna. Ich wurde mit einem anderen Glatzkopf in einem Gebiet kurz vor der Innenstadt aus dem Auto gelassen. Ich sollte mit Ihm gehen und mir das ganze angucken. Als wir bei der ersten Person waren, blieb mir fast die Spucke weg. Er sprach seinen Satz auf, der mich wie ein Hammerschlag von hinten traf. „Guten Tag, ich mache hier eine Umfrage zur Jugendkriminalität!" Das selber war nichts schlimmes. Als er die Fragen zuende gestellt hatte, kamen dann die entscheidenden Zeilen: „ Ich bin selber vorbestraft...bla bla bla..., habe keine Arbeit und gehe deshalb herum, um die Leute auf Ihre Mithilfe zu bitten. Als Vorbestrafter kriegt man aufgrund der vorurteile keine Arbeit mehr und deshalb bringe ich zur Verfügung gestelltes Lesematerial aus Überproduktion, dass ich den Leuten als kleines Dankeschön für ihre Mithilfe zukommen lasse." Das ist vielleicht ,ne Masche! So was mieses! Das ging den ganzen Tag so und erlebte es bis in den Abend hinein. Er war sehr erfolgreich. Es sah so leicht aus, dass ich es hätte mir vorstellen können, so etwas auch zu tun, obwohl ich dabei um meine Seriosität bangte. Es läuft also so ab: Morgens wird man in einem zugeteilten Gebiet abgesetzt und man muss Scheine schreiben, die einem das Gehalt einbringen. Zweimal am tag ist Treffpunkt, wo man seine geschriebene Scheine vorzeigen und abgeben muss. Und gegen acht ist dann Feierabend. Mann, das ist vielleicht anstrengend, durch die Gegend zu marschieren und an jede Haustür zu schellen. Die meisten Leute sagen Nein oder wiegeln schon die Umfrage ab. Tja, dann ging's heimwärts, als noch die anderen abgeholt wurden. Kolonnenführer dort war „Steche", auch ein Glatzkopf. Aber dort waren nicht alle Glatzköpfe, auch wenn es so aussieht. In Haltern wurde dann erst mal Feierabend zelebriert und ich wurde von Tommy blödgrinsend gefragt, ob ich mir das vorstellen könnte, dies zu machen. Wissen die Götter, welcher Teufel mich da geritten hat, dass ich mit "Ja" geantwortet habe. Vielleicht fiel mir auch nur das andere Wort nicht ein. Denn diese andere Welt war, als wenn ich es nur geträumt hätte. Ein ganz anderer Alltag als den, den Ich in Düsseldorf lebte. Von der Lauferei wurde ich müde! Später ging ich dann zu Bett.

Kapitel 3: Dortmund Connection

Am nächsten Morgen verlief der Tag anders. Ich sollte nicht wie die anderen raus ins Gebiet fahren, sondern mit Tommy woanders hin. Er meinte, ich solle zur Gruppe, die in Meschede stationiert ist, eingesetzt werden, weil die mich dringender brauchen. Deswegen fuhr er mit mir dorthin. Aber vorher haben wir eine Aussteigerin mit nach Dortmund genommen, die nach vier Wochen

aufgehört hat. Sie wurde mit Sack und Pack am Hauptbahnhof Dortmund ausgesetzt, wo sie dann mit dem Zug weiter zu Ihrer Mutter fahren wollte. Nach getanen Vorhaben redete er nicht schmeichelhaft von Ihr, wenn Ihr wißt, was Ich meine. Irgendwo in der Dortmunder City stoppten wir an einer Pommes-Bude, um Pommes und Currywurst zu tanken.
Dort haben wir uns auch unterhalten. Aus einer Laune heraus rutschte mir der Satz: „Ich liebe es in anderen Städten zu sein!" raus. Daraufhin antwortete er grinsend: „Dann ist der Job ja genau das Richtige für dich!" Da konnte Ich wegen meinem Satz nicht widersprechen. Aber das wird sich noch herausstellen, ob dass das Richtige für mich ist. Danach ging es weiter. Über die A1, die durch die City führt, wo die U-Bahn-Trasse der U47 in der Mitte ist, die gen Aplerbeck fuhr. Irgendwann befanden wir uns auf obligatorischer Autobahnstrecke. Kurz bevor wir auf eine Bundesstraße befanden, dröhnte aus den Boxen plötzlich diese Hacke-Musik. Er drehte voll auf und was da von der Kassette im Autoradiokassettendeck tönte, war an Krach und infernalischen Elektrosoundeffekten nicht mehr zu überbieten. Die Bitte, etwas leiser zu machen stieß auf Entrüstung. Mir verging alles. Irgendwann sind wir in Hamm angekommen. Dort war die Kolonne aus Meschede zugange. Mittlerweile war es 17:00 Uhr oder etwas später. Dort wurde ich dann den Anderen übergeben. Die Fahrerin der Kolonne, eine wahre Wuchtbrumme! Wenn sie in einem Swimmingpool reinspringen würde, wäre der Inhalt um knapp zehn Liter ärmer. Na gut, weg mit den Fakten! Später lernte ich die Leute, die dort zugange sind, kennen. Der erste, den ich traf, hieß Dominik. Mann, sah der niedlich aus! Rote, überlappende Haare, ein Lächeln im Gesicht und er sah jünger aus als sein angegebenes Alter von 18 Jahren. Er war auch voll okay! Ihn werde ich bestimmt vermissen. Hätte ich bloß nur seine Handynummer!
Danach kamen zwei Andere, die ziemlich brummig aussahen.
Später erfuhr ich, sie heißen Hannes, eigentlich Helmut Fischer, aber besser für mich wäre es, wenn Ich ihn Hannes nenne, und der andere, tja... ich habe seinen Namen vergessen. Ich finde Ihn insgesamt wenn Ich zurückdenke, zum Kotzen. Obwohl er nicht der einzige ist. Dann kam der Kolonnenführer und seine Freundin, die kosmetisch ziemlich aufgetakelt aussah. Strohblonde Haare, rote Lippen und das Gesicht matt von diesem Puder betupft.
Der KF hieß Matze (Matthias) und seine Schnalle Susi, die einen sächsischen Akzent sprach. Ihr wißt schon, der Dialekt, bekannt durch das Wort „Maschedroadzaun". So weit, so ungut.

Kapitel 4: ...und schon wieder eine neue Welt

Am Abend wurden wir dann nach Meschede gefahren, wo die Bande in einem richtigen Hotel wohnten.
Der Gastwirt war ein Grieche, der äußerst freundlich war.
Unten im Hotel war eine Kneipe, die nur von uns benutzt wurde, aber nur als Freizeitbereich nach Feierabend, wo wir auch aßen.
Es gab dort zwei Kegelbahnen, wo eine für uns tabu waren, wenn ein Kegelverein kam um sich zu amüsieren. Ansonsten konnten wir auch beide benutzen. Es gab auch noch zwei Walzen- und Scheibenautomaten, ein Münzspiel, wo man Token gewinnen konnte, die aber nur zum Weiterspielen Geeignet waren, ein Kickertisch und ein LÖWEN PLAY Dartautomat.

Ein gutes Teil, dass jede gute Kneipe hat. Am Ausschank gab es Bier (nur begrenzt), Cola, Limonade und Mineralwasser. Am Wochenende sogar hochprozentiges, wo wir uns schon mal volllaufen ließen. Am zweiten Abend, als jeder auf sein Zimmer war, bittete mich der Matze runter zu einem Umtrunk im Kreis der Führungspersonen. Es gab Ouzo und etwas, was ich noch nicht kannte: Asbach-Cola! Hat gut geschmeckt und machte auch gut dabei.
Zwei Ouzi konnte ich auf Ex trinken, wo man mir mit Raunen zusah.
Beim Trinken des Asbach-Cola wurde gejubelt und gejohlt.
„Yeah, Super Nico!", "Gut so! Voll cool!" Nach zwei Gläsern wollte ich aufhören, aber ließ mich noch zu eines überreden.
Nach vier Gläsern konnte ich nicht mehr, meine Raffel war schwer und ließ mich nicht mehr dazu überreden, einen weiteren über den Durst zu trinken. Ich ging dann zu Bett und konnte ausgezeichnet schlafen. Es wirkte wie Chloroform in meinem Blut. Und ich war um sieben Uhr sogar fit.

Kapitel 5: Für eine Handvoll Drückerschwärze

Tja, gut ausgeschlafen ging es zu Werke. Unten im Restaurantbereich des Hotels war eine üppige Frühstückstafel, wo wir uns für den Tag stärkten. Dabei lernte ich einen Jens-Olaf Veit kennen, eine Kante, aber gutmütig und gelassen, sofern man ihn nicht ärgerte.
Voll super, ey! Danach ging es in einem blauen Opel-Bus ins benachbarte Bestwig. Eine Gemeinde, die wenig Einwohner hat und in dieser Jahreszeit kalt war. Es lag etwas Schnee und an der Sparkassen-Uhr konnte ich –1° lesen.
Die anderen wurden in den entlegensten Winkeln eingesetzt, wo man auf Abos angewiesen ist. Wir, Matze, Jens und ich stiegen im Ortskern aus und setzten uns in einem Eiscafé rein. Später saß ich im Wagen, wo dann auch Jens einstieg, mit dem ich später auch zusammen losging. Er war der King des Scheineschreibens. Aber als wir losgingen, gab er sich kaum Mühe, aber zeigte, worauf es ankommt und wie er das macht. Allerdings kam unterm Strich Null Scheine raus. Komisch! Wir waren in ganz Bestwig unterwegs. Am Abend wurden alle eingesammelt und nach Hause kutschiert. Die meisten schafften drei scheine am Tag – Standardmenge. Manchmal wenn Flaute war nur einer oder zwei. Eines Abends war die Wuchtbrumme am Steuer und wir waren kurz nach Meschede City gefahren, weil Matze da jemanden abholen wollte, der den weg zu einem Lieferanten weiste. Da waren die anderen schon im Hotel.
Die Wuchtbrumme hat mir ein Blatt Papier mit dem satz, den ich auswendig lernen sollte gegeben. Da stand was über GEZ-Gebühren. So, so...
Wie spät es war, weiß ich nicht. Worum es ging? Um Stoff. Der wind bringt Schnee und andere gute Sachen! Er hat ein Päckchen abgeholt für'n runden Zwanni. Na Super! Exzesse wie in der Szene...
auch ein neuer aus Dortmund zu uns.
Tja, die Story habe Ich dann Sascha, dem Neuen, den wir vom Dortmunder Hauptbahnhof abgeholt hatten und Dominik geschildert.
Die wollten wohl auch was abhaben. Dz dz...
Irgendwann kamen dazwischen auch zwei aus Haltern zu uns.
Zuerst der Roland, einer der Hackefans und paar Tage später auch Tobias, der ziemlich lädiert aussah. Da hinten wurde er von Tommy und Sven Berg übel zugerichtet, weil er dort angeblich Schnee an die Weiber dort verteilte.
Sah voll korrekt und locker aus, aber das würde sich bald ändern...

Kapitel 6: Schluß mit lustig!

Was ich nicht wußte: Er ist hier, um mich einzuarbeiten, weil er ziemlich gut ist und einen Haufen Scheine ablieferte. Mit seiner art auch kein Wunder. Ziemlich sprachgewandt und argumentierend. Wir teilten uns ein Zimmer, das vorher nur mir gehörte. Er fing damit an, dass ich meinen text auswendig lernen sollte. Seine wahre Fassade erkannte ich erst in Oelde. Durch einen unglaublichen Zufall, der sich in einem Viertel, kurz vor der Innenstadt ereignete.
Wir waren unterwegs und haben verschiedenen Leute angedrückt.
So weit, so gut. Wir waren auch im Umgang gut miteinander.
Aber in einer Nebenstraße verlor' Ich ihn aus den Augen. Er war zu schnell unterwegs und verschwand irgendwo in einem Haus. Ich konnte deswegen auch nicht zum Treffpunkt erscheinen, weil Ich mich verlaufen hatte.
Anstatt zur Stadtmitte bin Ich versehentlich in einem Waldrand außerhalb gelaufen. Irgendwann bin Ich wieder in einer Straße gelandet und traf durch Zufall Hannes. Ich ging mit Ihm eine Weile, bis bald wieder Treffpunkt war. Kurz bevor Treffpunkt war, kam auch wieder Tobias. Ich wollte Ihm die Meinung sagen, aber bevor ich dazu kam, machte er mich dermaßen zur Schnecke, daß mir Hören und sehen verging. Ziemlich aggressiv und laut war er. Tja, das war nur der Anfang davon. Aber bis zum Abend war der Ärger vorüber. Aber nur bis zum Feierabend.

Kapitel 7: Der Anfang vom Ende.

Er bekam ein anderes Zimmer zugeteilt. Mein Glück, dachte ich.
Von wegen! Wie gesagt, bis zum Feierabend war alles paletti. Aber als Ich Schlafen ging, fing es an: Er klopfte an meiner Tür, ich solle aufmachen .Ich wollte nicht, sagte ihm, er solle abhauen. Das machte ihn ziemlich sauer.
Er hätte fast die Tür eingetreten, deswegen habe ich sie lieber aufgeschlossen.
Er fing an, mich zu schikanieren. Ich solle meinen fast auswendig gelernten Text aufsagen, so sachte wie möglich. Wenn was falsch war, dann unterbrach und belehrte er mich laut. Es war nicht zum Aushalten. Die halbe Nacht haben wir damit verbracht. Später machten wir einen kleinen Umtrunk bei jemand anderen und er beteuerte mir, dass er es nicht so meinte und mich nur stark dafür machen will. Hätte ich ihn fast abgenommen. Aber ich mußte tun, was er wollte, er war mein Vorarbeiter, so was wie mein persönlicher Chef.
Dabei sind seine Methoden nicht charmant.
Einmal als Ich mich wiedersetzen wollte, wurde er handgreiflich.
Ich wollte mich bei Steche, der für Matze eingesetzt wurde, beschweren, aber er meinte, ich solle mich nicht so haben. Der hat gut reden! Der kann schalten und walten, wie er es für Richtig hält.

Kapitel 8: Der Fall in Soest.

Als wir in Soest-Paulihöfe eingesetzt wurde, durfte ich zu meiner Freude mit Hannes mitgehen. Ich war auch schon so weit, dass ich Scheine schreiben konnte.
Aber hätte ich gewußt, wie schwierig es ist, alleine einen zu schreiben, dann hätte ich es nicht so „herbeigesehnt“. Es war entspannt und wir drei waren gut

drauf. Wir trafen öfters Roland, der auch dort in der Gegend war und haben und abgesprochen und uns gegenseitig Bericht erstattet. War auch voll locker! Aber der tag wurde auch ein wenig von einem Ereignis auf der Kanadischen Straße überschattet. Ich war mit Hannes dort in einem Haus.
Diesmal durfte Ich die Umfrage starten, die eh nur Vorwand war.
Vor einer Haustür öffnete ein kleiner junge, höchstens vier Jahre alt. Dann kam der Vater dazu und schrie ihn an, er solle nicht die Tür nicht öffnen.
Dann wandte er sich mit arrogantem Machoverhalten mir zu.
Ich fing an, ihn die umfrage zu erklären, da schlug er mir die Tür zu.
Und hinter der Tür bot sich was unheilvolles. Der Vater wurde aggressiv und gewalttätig. Er schlug auf seinen Sohn ein und das Geschrei lief mir kalt den Rücken runter. Und dann kann man nichts dagegen tun, sondern nur dastehen. Hannes hatte die Idee, die Polizei davon in Kenntnis zu setzen und die Sache ein wenig dick aufzutragen. Ich habe angerufen, mich als einen Nachbarn ausgegeben und gesagt, es würde jede Woche so gehen. Name habe ich nicht genannt. Auch wenn das übertrieben und nicht korrekt war, solche Menschen haben das verdient, sofern man sie noch Menschen nennen konnte.
Aber die Polizei kam und kam nicht. Typisch! Haben wohl was „Wichtigeres“ zu tun, die feinen Herrschaften, die sich Freund und Helfer nennen.
Oder die haben mir das nicht abgenommen. Das wäre zu blöd.
Aber der Tag endete noch gut. Ich war total sauer, dass Ich keinen Erfolg hatte, dass ich in eine Straße ging, die wie ein Baum klang, um dort ein letztes Mal mein Glück zu versuchen. Ich stand vor einer Art Villa. Geöffnet hat mir ein 18-jähriger, der friedlich aussah und alleine war. Er hieß Tomasz irgendwas und er hat mir zum ersten Schein verholfen. Mann, war ich auf einmal happy!
Dann war Feierabend. Ich konnte stolz meinen ersten schein bei Steche abliefern und hatte endlich meinen langersehnten ersten Erfolg. Gut, ne?

Kapitel 9: Der schlechteste Tag

Daran kann ich mich noch erinnern. Mir graut immer noch davor.
Der war in Balve-Langenholthausen. Die Gemeinde Balve selber ist schon klein, aber das Kaff Langenholthausen glänzte nur so vor Langeweile und einöde, auch wenn es eine gewisse Postkartenromantik ausstrahlte.
Aber nur, wenn man dort nicht wohnt und auch weiterzieht.
Ich mußte dort Scheine schreiben und die Leute waren auch nicht sehr reizend. Insgesamt habe ich dort null Scheine geschrieben, das schon mal
Von vornherein. Aber trotzdem sollte das ganze mal geschildert werden.
Es fing an, wo ich eine Seitenstraße hineinging, wo moderne Familienhäuser Standen, die richtig klasse aussahen. Die Straße hatte insgesamt nur zwölf Hausnummern und verlor sich beim Weitergehen in grüne Kuhwiesen, wo die Straße zu einem Feldweg wurde und weit in's grüne hinausführte.
Ich klapperte die Häuser ab, aber kaum einer war da. Bei zwei Häusern, die nebeneinander am Anfang der Straße standen, waren welche da.
Bei der Nummer vier war eine frau da, die mir durch die Klingelsprechanlage mit Skepsis entgegnete und mir nicht öffnete. Bei Nummer zwei öffnete mir nur ein Mädchen (ungefähr 12), wo ich fragte, wann die Eltern zurücksein würde Und die Frau von nebenan das aus der Haustüre aus beobachte und mich aus dem Konzept brachte. Danach stürme sie zurück in das haus und mir

schwante, dass sie eventuell die Polizei rufen würde, was für mich schlecht gewesen wäre. Da habe ich mich verabschiedet und in den Wald hineingerannt, falls wirklich die Polizei auftauchte. Allerdings habe ich nichts gesehen und gehört. Ich bin sogar fast außerhalb des Gebietes gegangen um wenigstens einen Schein zu machen. Ich war sogar versehentlich in das Gebiet von Dominik gedrungen, wo er sich dann über mich geärgert hat. Am Abend nach dem letzten Treffpunkt wurde ich in dem Ortsteil Sundern eingesetzt, wo ich ebenfalls kein Glück hatte, aber die Leute wenigstens netter waren. Eine Frau hat mir sogar ein paar Bonbons mitgegeben. Und es war ziemlich kalt, dass ich Zuflucht in eine Telefonzelle fand, wo es nur wenig anheimelnder war. Mann, dieser tag war so schwarz wie der Abend dort.
Nach acht kam der blaue Bus und hat mich abgeholt.
Mann, war ich heilfroh! Und auch Müde...

Kapitel 10: I'm a loser

Ich war aber nach Tagen Praxis trotzdem der schlechteste von allen.
Und immer graute mir deswegen am nächsten Morgen die Arbeit.
Das änderte sich an einem Tag in Neuenrade-Küntrop.
Dort habe ich zwei scheine abgesahnt und war happy. Und das bis zum ersten Treffpunkt. Danach war Flaute. Den ganzen Tag lang. Es war kalt und es lag Schnee herum. Aber nicht überall. Als ich zum Bahnhof Küntrop hinlief um zu sehen, wie der aussieht, lag dann kaum Schnee. Der ist im Laufe des Tages auch geschmolzen. Aber unterm Strich konnte ich in der Woche vielleicht mal 5 – 6 Scheine berechnen, wenn es hochkommt. Brachte mir als Einnahmen knapp 150 DM ein. Und immer auf der Fahrt irgendwohin nervte Tobias mit seiner Muntermache, die Ich voll gehaßt habe. Immerzu schikanierte er mich, wenn wir im Hotel unter uns waren. Nur weil er mein Chef war, nur weil er besser war, der King des Scheineschreibens. Mann, das war kein Zuckerschlecken.
Und zu allem Überfluß machte er sich bei den anderen beliebt. Wegen seiner Coolheit und seiner Motivation gegenüber anderen. Aber wenn er mal ungenießbar war, dann war er auch mal unbeliebt.
Später kam dann auch Alex, die Ich von Haltern kannte, zu uns. Was ich nicht wußte, sie war die Schnalle von Hannes. Und sie war im selben Krankenhaus wie ich geboren: Im Dominikuskrankenhaus!
Na gut, das tut wahrscheinlich nichts zur Sache, aber auch egal...
Aber auf jeden Fall waren solche Glücksfälle eher spärlich.
Ich war nicht glücklich damit.
In Lüdenscheid, wo wir dreimal unterwegs waren, hatte ich sogar besonders Glück, auch wenn ich mit Tobias unterwegs war. Beim ersten Anlauf hatte ich Glück. Das war in Honsel. Insgesamt waren wir dreimal in Lüdenscheid.
In Honsel war auch nicht ein besonderer Tag. Dazu aber später.
Allerdings blieb das mein einziger Schein. Tobias prahlte vor Steche und Arne, er hätte mir zu diesem schein verholfen, obwohl das ganz allein mein Verdienst war. In dem Gebiet war auch Hannes, der die andere Straßenseite in Angriff nahm und das erfolgreich. Später hatten wir uns getroffen mit zwei anderen Kollegen und haben bei KAUFPARK „eingeklauft". Und hatten erstmal eine Pause eingelegt. Später ging's wieder an die Arbeit, die wiedermal niederschmetternd war, weil ich keinen einzigen Schein gemacht habe.

Am Abend, als wir eingesammelt wurden, geschah etwas,
was keiner vermutet hätte. Roland erschien nicht zum Treffpunkt und muss folglich dem abgehauen sein. Aber wohin? Er hatte doch keinen festen Wohnsitz mehr. Das war schade. Er war einer der wenigen, die in Ordnung waren. Wenn ich wenigstens wüßte, wohin er abgehauen ist, könte ich ihn mal wiedersehen. Aber das kann ich wohl getrost vergessen.
Es sei denn, der Zufall arrangiert so ein Weidersehen, daß sehr toll wäre. Hoffentlich ist er der Drückerkolonne nicht zum Opfer gefallen...

Kapitel 11: Die Tage in Lüdenscheid

Der zweite Tag in Lüdenscheid fand in der Nähe der Innenstadt statt.
Da durfte ich mit Dominik unterwegs sein. Er war gut drauf und nahm an den Tag seinen Job nicht ernst. Ich dann auch nicht. Er fragte leute auf der straße, die Desinteresse zeigten und wir gingen durch die Gegend. Dann kamen wir an einem Friedhof vorbei, dessen Weg wir einschlugen.
Wir standen vor einem Grab eines nur 18 gewordenen Jungen mit Bild, wo er guter Dinge ist. Das stimmte mich traurig. Aber Dominik machte darüber einen makabren Scherz, indem er ihn aufschrieb.
Mir erklärte er, in dem Job muß man seine Moral ausstellen, weil dafür keinen Platz sei und irgendwann ist sie auch bei mir ausgestellt.
Mir graute vor dem Gedanken. Wir gingen aus dem Friedhof raus und befanden uns auf einer Hauptstraße mit Bushaltestelle, auf der „MVG-Verwaltung" draufstand. Wir gingen in einer Seitenstraße entlang des Busbetriebshofes rein, dessen Gegend ziemlich verfallen aussah und nur Ausländer wohnten, wo wir uns erst keine Mühe machten, die Leute anzudrücken. Etwas weiter kamen wir dann wieder in einem anderen Umfeld. Irgendwann kamen wir wieder da an, wo wir vorher waren. Wir sind durch Wehberg und einem anderen Stadtteil von Lüdenscheid gelaufen und um 12:00 Uhr hatten wir Treffpunkt. Wir glänzten nicht gerade weil wir durch unser rumschlurfen null Scheine hatten.
Es war Samstag: Deswegen hatte wir schon nachmittags frei und fuhren direkt zu Haltern. Da sind wir jeden Samstag, weil wir da unsere Knete abholen und mit der anderen Kolonne einen draufmachen. Na gut, jedenfalls Spaß haben.
An diesem Tag war auch Tobias' Auszug. Er ist wieder nach Haltern gezogen, worüber ich sehr froh war. Am Abend in Haltern waren wir wie immer gutgelaunt, aber für Dominik, Matthias und mich wartete eine kleine Strafarbeit: Weil wir als einziges null Scheine hatten, mußten wir unseren Kolonnenwagen, die „blaue Sau" – ein blauer OPEL ARENA, ähnlich den VW-Bussen – waschen und den Innenraum aufräumen. Hat eine Stunde gedauert, danach haben wir drinnen abgefeiert, so wie jeden Samstag, die ich dreimal miterlebte, aber die Halterner jeden Abend machten. Um ca. 21:00 Uhr sind wir dann auf dem Rückweg gewesen.
Der dritte Tag in Lüdenscheid war wohl der heftigste Tag dort. Zwar habe ich dort zwei Scheine rausgeleiert, aber mehr auch nicht.
An den Tag sind Hannes und Alex verschwunden. Es fing auch damit an, dass ich mit Alex eingeteilt war. Kaum waren wir im Gebiet, ein Teil der Innenstadt, da waren wir auch schon in die Innenstadt gelaufen und haben uns dort erst mal anderen Dingen gewidmet. Zuerst sind wir in „Kaufpark" hineingegangen. Dort haben wir uns Getränke geholt. Später sind wir zum Sternplatz in der Fußgängerzone, wo die Haltestelle der drei Nachtbuslinien ist, gegangen.

Ich meine auch gehört zu haben, dass sie hier Bekannte hat. Kann also sein, dass sie hier auch mit Hannes untergetaucht ist. Ich war jedenfalls noch bin zum späten Nachmittag noch mit Ihr unterwegs. Aber im Aslleingang war ich bis nach Oeneking gelaufen, wo drei Hochhäuser aneinandergereiht mit der selben Hausnummer standen. Trotz der 100 Bewohner habe ich dort nur zwei Scheine gekriegt. Kurios: Da war ein siebenstöckiges Haus, wo der Eingang ganz oben (!) war. Echt! Das haus stand praktisch hinter einem Hügel, wo der Eingang auf dem Hügel drauf war. Ziemlich kurios, die Stadtansichten... Jedenfalls habe ich das Fehlen der beiden bemerkt, als Feierabend war und alle eingesammelt wurden. Ich habe den Rest des Abends in einer MERKUR-Spielhalle verbracht. Draußen war es kalt und drinnen war es behaglich und wie die Spielhallenatmosphäre eben ist: ruhiges Klima, leuchtende und dudelnde Automaten, klimperndes Silbergeld und freundliches Spielhallenpersonal. Eine Spielhalle ist meines Erachtens ein lockerer und entspannter Ort, wo man an den Geräten relaxen kann oder eben mal seine Power unter Beweis stellt. Aber ich muss immer vorsichtig sein, denn Steche verkehrt auch in Spielhallen und wenn er sieht, dass ich dort rumlungere als meinen Job zu machen, kann ich Ärger kriegen. Er kann es sich leisten, mal eine ruhige Kugel zu schieben, weil er Scheine schrieb wie andere Leute Einkaufszettel. Deswegen konnte er sich schon mal etwas uns gegenüber herausnehmen, dass er aber selten tat. Zurück im Hotel, habe ich darüber nachgedacht, dass mit Fahrten nach Lüdenscheid auch drei Leute abgehauen sind. Am ersten Tag war es Roland, der 24-jährige Hackefreak und dann am letzten Tag Hannes und Alex, die wohl ein wenig mit Romeo und Julia zu vergleichen sind. Denn die beiden sind ein Paar und Alex wahrscheinlich schwanger. Genauso wie zwei andere von der Videokolonne, die nach Frankfurt am Main gezogen sind. Die ganze Zeit wurde immer schwärzer.

Kapitel 12: Schwarze Zeiten

Die Tage wurden kälter und die Arbeit härter.
Es gab kaum noch Freude und ich tat es nur des Geldes wegen.
Die Arbeit machte überhaupt keinen Spaß, aber dachte, ich müsse die Nummer, die ich angefangen habe, auch bis zum Ende durchziehen. Wahrscheinlich habe ich mir was vorgemacht, dass ich dachte, andere arbeit ist fast genauso hart und rauh. Immerzu dachte ich, ich hätte damals nicht annehmen sollen, obwohl ich das auch nicht wollte. Aber als ich in haltern war, mußte ich nun mitmachen, weil ich quasi auf einem abfahrenden Zug stand. Das ist, als ob man ins Wasser fällt und nun mit dem Strom schwimmen muss, was ja praktisch unfreiwillig ist. Ich sehnte mich nach Hause. Denn die einfachen Freuden, die ich immer zu schätzen wußte, habe ich mich mehr denn je gesehnt. Internet, Kabel-TV und meine Musik, das alles hatte ich hier nicht und auch was in Düsseldorf so geschah, bekam ich nicht mit. Aber trotz allem bin ich froh, diese Erfahrung gemacht zu haben. Andere wäre da bestimmt abgekackt. Ich bin härter, aber auch etwas verdorbener geworden.
Ich lernte die Menschen zu hassen, die Menschen, die mich abwiesen oder mir keine scheine eingebracht haben, die einen miserablen oder arroganten Charakter hatten, die es verdient hätte, von mir über den Tisch gezogen zu werden. Ich war schließlich auf die Gutgläubigkeit der Menschen angewiesen,

dass sie mir die Geschichte des Arbeitslosen abnahmen, der eine Ausbildung abgebrochen hatte und dessen zweiter Bildungsweg nicht von Arbeitsamt finanziert werde, ihn also selber durch den getarnten Schülerbotendienst finanzierte, der Remitente zur Verfügung gestellt bekommen hatte und das als kleines Dankeschön den Leuten schickt, die geholfen haben. Dass das alles Lüge war, wußte nur ich. Aber der Job ist eine unangenehme Geschichte, die sich wohl nicht gut in meinem Lebenslauf machen wird. Aber es ist nun mal passiert und ich mach keinen Hehl draus. Sollen die Leute doch denken, was sie wollen, denn selber würden sie das sicher nicht durchhalten.

Kapitel 13: Der schwarze Tag in Bönen

Das war der 15. Oktober. Ich war da so schlecht, dass ich am liebsten im Boden versunken wäre. Ich habe dort nur ein schein gemacht, aber den fast durch eine fehlende Unterschrift versaut, bin in das Gebiet eines anderen eingedrungen und habe zwei Häuser platt gemacht. Aber dieser tag hatte was spezielles. Etwas, wo es an der Zeit war, eine Entscheidung zu treffen, die ich aber doch noch nicht getroffen habe. Das war am Abend, wo ich in einem verkehrsberuhigtem Teil von Bönen war. Die Straßen waren nach Bäumen oder Vögeln benannt. Ich war in einem Mietshaus und mir öffnete eine alte, rüstige Dame. Zuerst war sie skeptisch, wollte mich nicht reinlassen, doch dann ließ sie mich gewähren. Einen Schein hat sie mir nicht eingebracht, aber da war was anderes. Plötzlich machte sie sich sorgen um mich, weil ich so dünn angezogen war und es draußen kalt war. Ich habe mich ziemlich gewundert, versuchte ihr aber klar zu machen, dass es mir nichts ausmachen würde. Zum Schluß gab sie mir ein YES-Tortie und ich ging. Mann, noch nie in meinem Leben habe ich mich so elend gefühlt, war der Verzweiflung nahe. Ich wollte sie übers Ohr hauen und sie sorgt sich auch noch um mich! Mir war klar, dass das alles ein Ende haben muss. Ich wollte nicht mehr, ich konnte nicht mehr. Zurück im Hotel angekommen, war ich ziemlich müde, schlief die Nacht trotz des Ereignisses gut.

(Letztes) Kapitel 14: Die Flucht

Als ich aufwachte, war es punkt sieben. Ich war der erste, der wach wurde. Ich dachte, oh nein, schon wieder so ein scheiß Tag! Dann kam mir was in den Sinn, wo ich zuerst inne hielt: Abhauen! Aber was ist, wenn ich dabei erwischt werde? Aber die Gelegenheit war günstig, außerdem wollte ich nicht schon wieder so einen Tag wie in Bönen erleben. Ich handelte ganz schnell.
Ich zog mich um, packte die Sachen, die ich dort angesammelt hatte, zusammen und packte sie unten am Hinterausgang, wo wir immer zu den Wagen gingen, hin. Oben habe ich, um keinen Verdacht zu erregen, die Leute aufgeweckt und habe mich dann auch am Frühstückstisch hingesetzt.
Dort hat keiner was mitbekommen. Das konnte ich an Jens' Gesicht erkennen. Er lächelte mich an, fragte: „Na? Alles klar?“ Ich antwortete etwas benommen: „Ja!“ Ich habe mir zwei Brötchen als Wegzehrung beschmiert, belegt und weggepackt. Kurz bevor alle sich auf dem weg machten, habe ich die Flucht ergriffen, bevor es zu spät war. Oben hatte ich zuvor noch einen Abschiedsbrief geschrieben. Ich rannte zur Bushaltestelle, die dort in der Nähe war und schaute auf dem Fahrplan. In fünf Minuten kommt er. Aber ich habe

gehofft, dass sie schnell vorüber gingen, denn die Kolonnen könnten jeden Moment hinausfahren und mich sehen. Der Bus kam. Linie 371 nach Arnsberg. Ich habe 3,20 DM bis nach Oeventrop bezahlt, obwohl es besser gewesen wäre, nach Arnsberg zu fahren. Als ich am Bahnhof Oeventrop ankam, war der zug gerade weggefahren. Der nächste kam in einer Stunde. Es war halb neun, als der Zug kam. Ich fuhr damit nach Hagen, weil dort die S8 nach Düsseldorf fährt. Ich habe also bewußt diesen „Fluchtweg" genommen. Ich kam um ungefähr 10 Uhr in Hagen an. Im Zug habe ich darüber nachgedacht, wie es wäre, wenn ich in Flingern vor der Tür stehen würde. Der 16. Oktober '99, ein besonderer Tag, dachte ich im Zug, wo mir die Sonne ins Gesicht scheinte. Um halb 11 ungefähr fuhr die S-Bahn los und es dauerte eine Stunde, bis ich in Düsseldorf ankam. Warum ich aber Bahnhof Flingern ausgestiegen bin, weiß ich bis heute nicht. Es war nur noch eine Haltestelle bis zum Hauptbahnhof. Von da aus lief ich zur Haltestelle „Stadtbad Düsselstrand", um mit der Linie 725 zur Haltestelle „Siedlerweg" zu fahren, wo meine Eltern nun wohnten. Unterwegs freute ich mich, wieder als Autokennzeichen D anstatt HSK zu sehen. Und der vertraute Großstadtverkehr, der nur so floss.
Mit dem Bus fuhr ich die Strecke schwarz. Das war mir aber in dieser Situation egal, Hauptsache war, dass ich wieder zu Hause bin. Dort angekommen, klingelte ich und ging in die 4. Etage, wo wir nun wohnten.
Meine Mutter öffnete und als ich vor der Tür stand, war die Wiedersehensfreude groß und ich wußte nun, was ich hier hatte.

ENDE

Was danach geschah:

Ich lebte mich neu ein und trug noch Spuren von der
Drückerkolonne. Wegen meiner Ausdrucksweise gab es öfters
Mal Streit und ich mußte wieder lernen, die Leute nicht mehr nach
Sozialen Aussehen zu beurteilen, ob ich da einen Schein schreiben würden
Die Betreuung bei der Diakonie wurde wieder aufgenommen und
Nun bin ich auch so glücklich und denke öfters mal an die Zeit,
wo es zwar wenige, aber trotzdem angenehme Momente gab.
Obwohl ich nichts mehr damit zu tun haben will, gibt es ein paar Leute,
die ich gern wiedersehen möchte, weil diese ausgestiegen sind.
Dominik El-Bagouti, Hannes Fischer, Alex und Roland.